

Die Auseinandersetzung mit der Aufklärung in der benediktinischen Festkultur des 18. Jahrhunderts¹

von Stefan W. Römmelt – Würzburg

„Was hast du Eigenes hervorgebracht, ein Bischen Physik ausgenommen, wodurch aber doch das Brod nicht wohlfeiler, und unser Leben nicht länger wird?“²

1779 richtete der Exjesuit Johann Baptist Hillenbrand diese Anfrage an die Aufklärung. Anlaß war die 1000-Jahrfeier des Todes des hl. Sturmius³. Die zum Fürstbistum aufgestiegene Reichsabtei Fulda unter Heinrich VIII. von Braubach erinnerte sich an das Jubiläum in Form eines Festes, das aufklärerische und antiaufklärerische Züge prägten.

Dieser Beitrag geht der Frage nach, inwieweit Gedanken der Aufklärung Eingang in die benediktinische Festkultur fanden. Da das Jubiläum⁴ als identitätsstiftendes Fest der Erinnerung Vergangenheit und Gegenwart miteinander verknüpft, habe ich mich bewusst für eine Fokussierung auf diese Gattung des Festes entschieden. Am Beispiel der Jubiläen in den benediktinischen Reichsabteien Fulda und Kempten, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefeiert wurden, wird im folgenden eine Analyse der Rezeptionsstrategien der (katholischen) Aufklärung⁵ unternommen. Beide Institutionen spielten innerhalb der benediktinischen Gemeinschaft insofern eine Sonderrolle,

-
- 1) Überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 4. Oktober 2002 bei der Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie in Benediktbeuern gehalten wurde.
 - 2) [Hillenbrand J. B.], Rede auf das bevorstehende doppelte Jubiläum zweien fuldischer Aebfte ..., Fulda 1779, 34.
 - 3) Vgl. Römmelt S. W., Die Tausendjahrfeiern des 18. Jahrhunderts im benediktinischen Reichsstift Fulda (Fuldaer Geschichtsblätter 76, 2000, 163–224).
 - 4) Vgl. Mitterauer M., Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage (Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, hrsg. von E. Brix und H. Stekl, Wien 1997, 23–89).
 - 5) Zum nicht unumstrittenen Begriff der katholischen Aufklärung vgl. Klueting H. (Hrsg.), Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland (Studien zum 18. Jahrhundert 15) Hamburg 1993; B. Schneider, „Katholische Aufklärung“ – Etikettenschwindel, Illusion oder Realität (Dominikus von Brentano 1740–1797. Publizist, Aufklärungstheologe, Bibelübersetzer, hrsg. von R. Bohlen, Trier 1997, 229–244).

als sie Reichsstände waren. Die Verbindung von geistlicher und weltlicher Herrschaft, verknüpft mit dem Adelsprivileg, war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders den Angriffen der Aufklärung ausgesetzt, und die Säkularisationsdebatte klingt in den Jubiläen spürbar an.

Um den Kontext der benediktinischen Jubiläumskultur zu erhellen, steht am Anfang eine kurze Übersicht über die Entwicklung der katholischen Jubiläumskultur. Anschließend werden die Rezeptionsmechanismen der Aufklärung in Fulda und Kempten untersucht.

I. Das Jubiläum im konfessionellen Widerstreit

Jubiläen boten schon in der Frühen Neuzeit Anlass zu polemischen Auseinandersetzungen. Besonders Feste⁶ der Erinnerung, die konfessionell „aufgeladen“ waren, lösten häufig Kontroversen zwischen den verschiedenen Konfessionen aus. Indem das Jubiläum der anderen Konfession als falsch entlarvt wurde, erwies sich die Wahrheit der eigenen Konfession. Erinnerung und die Berufung auf eine möglichst lange Tradition, die gegebenenfalls auch erfunden wurde, dienten als Instrument der Legitimation und Identitätsbildung und -sicherung⁷ im konfessionellen Streit. Eine wesentliche Rolle spielte in der Argumentation die Authentizität der Feier, d.h. die Wahrheit der Gründungsgeschichte und die Glaubwürdigkeit der Geschichts-Erzählung der jeweiligen Institution. Der hohe Stellenwert der Ursprünglichkeit zeigte sich in der gegenseitigen polemischen Charakterisierung der katholischen und protestantischen Jubiläen als „äffische“, geistlos nachahmende und verfälschende Feiern.

6) Vgl. Gebhardt W., *Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung*, Frankfurt/Main 1987; Schultz U., *Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. München 1988; Maurer M., *Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand* (HZ 253, 1991, 101–130); Schmid H.-D., *Einführung: Feste und Feiern als Gegenstand der Kulturgeschichte* (Feste und Feiern in Hannover (Hannoversche Schriften zur Landes- und Regionalgeschichte 10), Bielefeld 1995, 9–18); Béhar P. und Watanabe-O’Kelly H. (Hg.), *Spectaculum Europaeum: Theatre and spectacle in Europe / Histoire du spectacle en Europe (1580–1750)* (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 31), Wiesbaden 1999.

7) Zum Verhältnis von Erinnerung und Identität vgl. Assmann A., *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität* (Kultur und Gedächtnis, hrsg. von J. Assmann und T. Hölscher, Frankfurt 1988, 9–20); Assmann A., *Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht* (Leviathan 21, 1993, 238–253). Eine Problematisierung des Begriffes nimmt vor L. Niethammer, *Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek bei Hamburg 2000.

II. Die katholische Jubiläumskultur

Im Gegensatz zu den überregional gefeierten, konfessionelle Identität stiftenden protestantischen Jubiläen war die katholische Memorialkultur, die zumeist auf mehrere Jahrhunderte als Traditions-Argument für die eigene „Wahrheit“ verweisen konnte, zumeist lokal orientiert. Den geistlichen Kern der Jubiläen bildete ein in Rom eingeholter vollkommener Ablass. Abgesehen von den universalen Jubeljahren feierten die katholischen Jubiläen Ereignisse, die nur für einzelne Institutionen und nicht für die ganze Kirche Relevanz besaßen: die Gründung eines Klosters, die Weihe der Klosterkirche, die Translation von Reliquien oder Katakombenheiligen, die Entstehung von Wallfahrten und die Gründung von Bruderschaften⁸. Hier liegt auch der wesentliche „qualitative“ Unterschied zur protestantischen Erinnerungskultur, die sowohl überregionale als auch lokale Facetten besaß.

Eine – vielleicht die wichtigste – Ausnahme stellt das erste wirkliche historische Jubiläum auf katholischer Seite dar. Dieses fand 1640 statt. In diesem Jahr erinnerte die Gesellschaft Jesu an die hundert Jahre zuvor erfolgte Bestätigung als Ordensgemeinschaft.⁹ Doch wo und wie feierte man? Das bedeutendste Zeugnis des Jubiläums von 1640 stellt sicher die Festschrift *Imago primi saeculi Societatis Jesu*¹⁰ dar. Dass das voluminöse Werk von der belgischen Provinz der Gesellschaft Jesu publiziert wurde, ist sicher kein Zufall – die konfes-

8) Vgl. Mandorfer A., Jubiläumsfeiern in Kremsmünster (119. Jahresbericht des Öffentlichen Gymnasiums der Benediktiner Kremsmünster 1976, 10–31); Hintermaier E., Die elfte und zwölfte Säkularfeier des Erzstiftes von 1682 und 1782 (SMGB 93, 1982, 755–765); Greipl E. J., Geschichte als Fest. Jahrtausendfeier und Historiographie 1732/36 in Amorbach (Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, hrsg. von F. Oswald und W. Störmer, Sigmaringen 1984, 281–298); Quarthal F., Kloster Zwiefalten zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation. Monastisches Leben und Selbstverständnis im 6. und 7. Saeculum der Abtei (900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, hrsg. von H. J. Pretsch, Ulm 1989, 401–430), Römmelt S. W., Die Tausendjahrfeier der Fürstabtei Kempten im Jahre 1777 – repräsentative Memoria als Instrument historischer Legitimation (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 33, 1999, 265–316); Römmelt S. W., Die Tausendjahrfeiern des 18. Jahrhunderts im benediktinischen Reichsstift Fulda (wie Anm. 3); Römmelt S. W., Kaiser, Papst und Vaterland. Jubiläen und die Memorialkultur der Germania sacra. Die Tausendjahrfeiern in Fulda und Kempten (Historisches Jahrbuch 121, 2001, 115–154); Römmelt S. W., Frisinga memorans. Die Freisinger Bistumsjubiläen von 1724 bis 1989 – Formen und Funktionen katholischer Erinnerungskultur im Vergleich (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 46, 2001, 323–364).

9) Eine eingehende Studie über das Ordensjubiläum von 1640 fehlt bisher; entsprechende Archivalien lagern im Archivum Romanum Societatis Jesu. Hinweise auf die Feier in Rom bei Haskell F., Maler und Auftraggeber. Kunst und Gesellschaft im italienischen Barock, Köln 1996, 92 f., 103. Verfasser bereitet einen Aufsatz zu diesem Thema vor.

10) IMAGO PRIMI SAECVULI SOCIETATIS IESU, Antwerpen 1640.

sionelle Grenze hatte hier sicherlich auch eine gesteigerte Sensibilität für die Bedeutung der Erinnerungskultur zur Folge. Die Erzählung der Gründungsgeschichte besaß offensichtlich auf protestantischer wie auf katholischer Seite dieselbe Funktion: die Formung und Stärkung der eigenen Identität.

Das Ordensjubiläum fungierte als „Gegenjubiläum“ zum protestantischen Reformationsjubiläum von 1617, das offensichtlich Bestandteil der Erinnerung geworden war: Ignatius wurde zur positiven Kontrastfigur Luthers stilisiert, dessen Anhänger ein falsches Jubiläum begangen hätten. Große Kollegien wie die Kölner, Augsburger, Grazer und Wiener Niederlassung der Gesellschaft Jesu feierten das Jubiläum mit mehrtägigen Festlichkeiten. Das gesamte Repertoire der damaligen Festkultur gelangte hierbei zum Einsatz. So war das Grazer Jesuitenkolleg mit einer aufwendigen ephemeren Triumpharchitektur geschmückt, während die Wiener Jesuiten ihr Gebäude illuminiert hatten.¹¹ Theaterstücke gehörten ebenfalls zum Festprogramm; das Grazer Kolleg führte zum Beispiel ein Spiel des bekannten Dramatikers Nikolaus Avancini auf.¹² Aus Köln sind Katechismusspiele überliefert, die belegen, dass das Jubiläum auch auf katholischer Seite didaktisch „aufbereitet“ wurde.¹³ Jubiläen in Zwiefalten und Neustift bei Brixen in den Jahren 1641 und 1642 könnten darauf hinweisen, dass die Wirkung des Ordensjubiläums offensichtlich sehr rasch einsetzte. Danach trat allerdings im Süden des Reiches bis weit in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Jubiläums-Pause ein. Erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem allmählichen Aufschwung des geistigen Lebens verbreitete sich der Jubiläumsgedanke in Nordwest- und Süddeutschland, Österreich, Böhmen und der Schweiz.¹⁴ Der Schwerpunkt der „verspäteten“ katholischen Jubiläumskultur lag allerdings im Süden des Alten Reiches.

Das erste Klosterjubiläum nach dem Ende des 30jährigen Krieges beging die österreichische Benediktinerabtei Kremsmünster im Jahre 1677.¹⁵ Die dortige 900-Jahrfeier wies bereits alle Konstituenten auf, welche für die katholische Jubiläumskultur des 17. und 18. Jahrhunderts charakteristisch waren. Die Feierlichkeiten, deren Dauer nicht ganz klar ist, waren im wesentlichen kirch-

11) Vgl. Wrba J., *Der Orden der Gesellschaft Jesu im alten Universitätsviertel in Wien* (Das alte Universitätsviertel in Wien 1385–1985, hrsg. von G. Hamann u.a., Wien 1985, 47–74, hier 63); Polleroß F., *Nuestro Modo de Proceder. Betrachtungen aus Anlass der Tagung „Die Jesuiten in Wien“ vom 19. bis 21. Oktober 2000* (Frühneuezeit-Info 12. H. 1, 93–128, hier 102).

12) Vgl. Rader M., *Das Grazer Jesuitentheater* (Graz als Residenz. Innerösterreich 1564–1619. Ausstellungskatalog Graz 1964, 167–170, hier 169).

13) Hinweise auf die Feierlichkeiten in Köln bei van Oorschot T. G., *Die erste Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu (1640) in Kölner Katechismusspielen* (Theatrum Europaeum. Festschrift für Elida Maria Szarota, hrsg. von R. Brinkmann u.a., München 1982, 127–151).

14) Eine Liste der Jubiläen, die allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, findet sich bei Quarthal F., *Kloster Zwiefalten* (wie Anm. 8), 405.

15) Vgl. Mandorfer A., *Jubiläumsfeiern in Kremsmünster* (wie Anm. 8), 14–20.

licher Art. Später bildete eine Festoktav den zeitlichen Rahmen für das Jubiläum. Predigten¹⁶, Pontifikalämter mit speziell für diesen Anlass verfasster und in Einzelfällen gedruckter Festmusik¹⁷ und Prozessionen gehörten zu den unverzichtbaren Bestandteilen der Feierlichkeiten. Deren Verlauf wurde zumeist mittels gedruckter Festschriften, die aus einer Festbeschreibung und dem Text der Festpredigten bestanden, einer breiteren Öffentlichkeit und der Nachwelt vorgestellt. Während die Prediger zumeist der Ordensgeistlichkeit der Umgebung entstammten, wurden zur Zelebration der Pontifikalämter bevorzugt Prälaten benachbarter Klöster herangezogen. Hinzu traten auch weltliche Programmpunkte wie Theaterstücke, die zur „Unterhaltung“ der zahlreichen auswärtigen Gäste dienten. Auch die später häufig aus Anlass eines Jubiläums publizierte Klostersgeschichte¹⁸ fehlte 1677 nicht. Die maurinische Geschichtsforschung, die von Frankreich ihren Ausgang genommen hatte und auf deutschem Boden 1724 in der *Historia Frisingensis* Karl Meichelbecks ihren Höhepunkt erfuhr, hatte sich in der Kremsmünsterer *Historia* zwar noch nicht niedergeschlagen. Dennoch zeigt sich hier ein zuvor in diesem Maß auf katholischer Seite nicht gekanntes Geschichtsbewusstsein.

Eine maßgebliche Rolle bei der Verbreitung des Jubiläumsgedankens spielte sicher das elfhundertjährige Jubiläum der Ankunft des heiligen Rupert, das 1682, fünf Jahre später, in Salzburg gefeiert wurde.¹⁹ Das Erzstift beging das Jubiläum als barockes Fest, das die ganze Stadt in das *sacrum theatrum* integrierte. Einen Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete die große Reliquienprozession, deren Aussehen ein großformatiger Kupferstich überliefert. Da die Salzburger Benediktineruniversität auch von zahlreichen auswärtigen Klerikern frequentiert wurde, könnte sich die *Fama* des Jubiläums auf diesem Wege rasch nach Westen verbreitet haben.

Ein erstes Zentrum der katholischen Jubiläumskultur wurde Schwaben. Die engen Verbindungen der traditionsbewussten benediktinischen Reichsabteien zur Salzburger Benediktineruniversität erklären auch die rasche Ad-

16) Vgl. Pörnbacher H. (Hg.), Die Literatur des Barock (Bayerische Bibliothek Band 2. Die Literatur des Barock), München 1986, 997–1010; Hawel P., Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung. Ein Beitrag zur Ikonologie der christlichen Sakralarchitektur, Würzburg 1987; Schrott G., Gedruckte Kasualpredigten aus Ensdorf (Literarische Klosterkultur in der Oberpfalz. FS zum 300. Geburtstag von P. Odilo Schreger OSB, hrsg. von M. Knedlik und A. Wolfsteiner, Kallmünz 1997, 173–188, hier 176–179).

17) Für Bayern vgl. vorerst die Hinweise bei Münster R., Die Musik in den bayerischen Klöstern seit dem Mittelalter (Bayerische Musikgeschichte. Überblick und Einzeldarstellungen, hrsg. von R. Münster und H. Schmid, Tutzing 1972, 243–260, hier 251).

18) Hinweise bei Kraus A., Die benediktinische Geschichtsschreibung im neuzeitlichen Bayern (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 80, 1969, 204–229).

19) Vgl. Hintermaier E., Die elfte und zwölfte Säkularfeier des Erzstiftes von 1682 und 1782 (wie Anm. 8).

aption des Kremsmünsterer und Salzburger Vorbildes durch Klöster wie Irsee²⁰, Zwiefalten²¹ und Weingarten²². Der Spanische Erbfolgekrieg unterbrach die Kette der Jubiläen, die danach bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fortgesetzt wurde. Besonders im Zeitraum von 1720 bis 1760 wurde eine Vielzahl von Klosterjubiläen gefeiert, so dass man den Höhepunkt der katholischen Jubiläumskultur in dieser Zeit ansetzen kann. Der Zwang zum Jubiläum wurde offensichtlich bereits im 18. Jahrhundert empfunden. So berichtet eine Chronik dieser Zeit über eine angeblich 1626 im Augustinerchorherrenstift Indersdorf bei Freising gehaltene Jubiläumsfeier. Tatsächlich erwähnt die entsprechende Quelle des 17. Jahrhunderts nur eine „stattliche Theaterraufführung“. Es handelt sich hier um eine Jubiläumsfiktion, die damit zu erklären ist, dass man die Bedürfnisse der eigenen Zeit in die Vergangenheit zurückprojizierte.²³

Nach den Friedensschlüssen von Utrecht, Rastatt und Baden erfasste die Jubiläumswelle auch die altbayerischen Klöster und Stifte. Fast alle bayerischen Benediktinerabteien gedachten in der Folgezeit ihrer Gründung mit Feiern, deren Verlauf sich kaum unterschied.

Den Anfang machte hierbei Vornbach im Jahre 1694. Nach einer jubiläenfreien Zeit, die wohl auch durch den Spanischen Erbfolgekrieg bedingt war, feierte Reichenbach 1718 die 600-Jahrfeier, worauf Prüfening ein Jahr später folgte. 1723 konnte das oberpfälzische Kloster Ensdorf sein 600-jähriges Jubiläum feiern: die Abtei Plankstetten beging 1729 ebenfalls ihre 600-Jahrfeier. Ein Jahr später, 1730 wurde im Kloster St. Veit bei Neumarkt an der Rott das 700-jährige Jubiläum begangen. Nach der 1000-Jahrfeier Fultenbachs im Jahre 1734 feierte erst 1746 die Benediktinerabtei Tegernsee die 1000-jährige Wiederkehr ihrer Gründung. Ähnlich glanzvoll begingen 1753 Wessobrunn das Millenarium und 1755 Andechs die 300-Jahrfeier seiner Gründung – bisher das letzte von mir nachgewiesene Jubiläum eines altbayerischen Benediktinerklosters im 18. Jahrhundert.

Man kann so nicht nur von einer interkonfessionellen Jubiläumskonkurrenz, sondern auch von einer Jubiläumskonkurrenz innerhalb einzelner Orden sprechen. Manifest wurde das Bestreben einzelner Klöster, einander an Prachtentfaltung zu übertreffen, im Fall des Jubiläums von Ober²⁴- und Nie-

20) Vgl. Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur, Weissenhorn 1981, 40 f.

21) Vgl. Quarthal F., Kloster Zwiefalten (wie Anm. 8).

22) Vgl. Rudolf H. U., Die Heilig-Blut-Verehrung im Überblick. Von den Anfängen bis zum Ende der Klosterzeit (1094–1803) (900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094–1994, hrsg. von N. Kruse und H. U. Rudolf, Sigmaringen 1994, 3–51, hier 31 ff.).

23) Gleiches gilt für die angeblich Salzburger 1000-Jahrfeier des Jahres 1582.

24) Vgl. Jubel- und Dankfest des Tausend-Jährigen Exempten Stifts und Closters Ober-Alt-Aich. Straubing 1733.

deraltaich²⁵. Beide Abteien feierten 1731 ihr 1000-jähriges Gründungsjubiläum. Bei Oberaltaich war es um die historische Grundlage des Jubiläums allerdings nicht sonderlich gut bestellt. Selbst die benediktinischen Zeitgenossen kritisierten die offensichtliche „Jubiläumsfiktion“ der Abtei²⁶, was diese allerdings nicht von einer aufwändigen Feier abhielt. Hier zeigt sich deutlich, dass das Oberaltaicher Jubiläum Teil einer Strategie der *invention of tradition* war: Diese intendierte die Verlängerung der glorreichen eigenen Tradition, um so im Wettbewerb um die größere Anciennität und Dignität bestehen zu können. Die Bedeutung des Hauses Wittelsbach für die altbayerischen Klöster zeigte sich besonders deutlich bei der 300-Jahrfeier der Abtei Andechs im Jahre 1755, welcher der Kurfürst selbst beiwohnte. Einen Höhepunkt des Jubiläums bildete eine Festdisputation. Deren Thesen überliefert ein aufwändig gestaltetes Thesenblatt, das den Triumph der Wahrheit vor der Kulisse des Heiligen Berges über Krieg und (protestantische) Häresie zeigt. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die beginnende Aufklärung kein Thema der benediktinischen Jubiläumskultur. Dies sollte sich in der zweiten Hälfte des „tintenklecksenden Saeculum“ ändern.

Die Jubiläumswelle beschränkte sich nicht auf die Benediktinerabteien, sondern erfasste auch die Zisterzienserklöster und in besonderem Maße die altbayerischen Augustinerchorherrenstifte. Der barocke Bauboom, der zu Kirchenrenovationen oder –neubauten führte, ging einher mit der hier angedeuteten Jubiläumswelle²⁷ – die (Gründungs)Geschichte der jeweiligen Abtei wurde zumeist in Fresken festgehalten.²⁸ Bisweilen hat man den Eindruck, dass ein Jubiläum gefeiert werden musste, um einen Neubau zu legitimieren. Dies führte auch dazu, dass Jubiläumsfeiern verschoben wurden, wenn der Neubau zum eigentlich „richtigen“ Termin noch nicht fertiggestellt war. Dies war zum Beispiel 1764 in Ottobeuren der Fall.²⁹ Im Gegensatz zu den übrigen Orden feierten die Bettelorden, die sich vor allem der Seelsorge widmeten, weniger Jubiläen der eigenen Konvente, sondern erinnerten an die Gründung der von ihnen betreuten Bruderschaften. Ein markantes Beispiel dafür, dass

25) Vgl. Placidus Haiden: Tausend-Jähriges Jubel Fest des Closters Niederaltaich. Regensburg 1732.

26) Vgl. die ANNALES EXEMTAE CONGREGATIONIS BENEDICTIONO-BAVARICAЕ II, f. 249v.–250r., die im Archiv des Klosters Metten verwahrt werden.

27) Vgl. Hartig M., Die oberbayerischen Stifte. Die großen Heimstätten deutscher Kirchenkunst, München 1935, passim; Hartig M., Die niederbayerischen Stifte, München 1939, passim; Hawel P., Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung (wie Anm. 16); Bauer H. und A., Klöster in Bayern. Eine Kunst- und Kulturgeschichte der Klöster in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz, 2. Auflage München 1993, passim.

28) Vgl. dazu zuletzt Schmid N., Die Gründungslegenden der Klöster in der bayerischen Deckenmalerei des 18. Jahrhunderts, St. Ottilien 1998.

29) Vgl. Krainhöfner H., Haus Gottes und Himmels Porten (Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei, hrsg. von Ä. Kolb, 2. Auflage Eichstätt 1986, 156–170).

das Phänomen der Jubiläumskonkurrenz auch das Verhältnis zwischen einzelnen Niederlassungen von Bettelorden bestimmen konnte, bieten die Karmeliterkonvente in Straubing und Abensberg. Auffällig ist die geringe Zahl von Jubiläen, die Frauenklöster begingen.

Auch mehrere Hochstifte – Freising³⁰, Würzburg³¹ und Eichstätt³² – begingen im 18. Jahrhundert das Jubiläum ihrer Gründung. Im Gegensatz zu den landständischen Abteien betonten die geistlichen Territorien ihre Unabhängigkeit und verwiesen auf die päpstlichen und kaiserlichen Privilegien als Grundlage der eigenen Existenz. Am glanzvollsten war sicherlich die 1000-Jahrfeier des Bistums Freising im Jahre 1724, in dessen Vorfeld der Freisinger Dom von den Gebrüdern Asam glanzvoll barockisiert worden war.³³ Am Ende des 18. Jahrhunderts vollzog sich im katholischen Bereich eine Entwicklung des Jubiläums vom barocken Fest hin zur aufklärenden Veranstaltung. Dies lässt sich am Beispiel der 1000-Jahrfeier des Jahres 1779 in Fulda³⁴ und dem Salzburger Jubiläum von 1782 nachweisen. So kann man den Hirtenbrief des Salzburger Erzbischofs, der 1782 publiziert wurde, als Manifest der katholischen Aufklärung interpretieren. Zugleich wurde in Salzburg der Aufwand im Kontext des Jubiläums merklich reduziert. So verzichtete man auf Theateraufführungen und Prozessionen, also „öffentliche“ Manifestationen der Festkultur, die vom eigentlichen, spirituellen Kern des Festes abzulenken schienen. Ergebnis war ein „entschlacktes“ Fest, das zu einer „Verinnerlichung“ tendierte.

Freilich setzte sich die Jubiläumswelle bis nach 1800 fort. Das letzte katholische Jubiläum vor dem Ende des Alten Reiches, das Augsburgers Afra-Jubiläum von 1804/05³⁵, wies äußerlich kaum Krisenzeichen auf. Allerdings zeigte sich im äußerst langwierigen Genehmigungsverfahren des Jubiläums deutlich, dass der Geist der Zeit – bzw. der Obrigkeit – derartigen Manifestationen konfessioneller Erinnerung skeptisch gegenüberstand.

30) Vgl. Römmelt S. W., Frisinga memorans (wie Anm. 8), 329–340.

31) Vgl. Gropp I., Jubel- und Dank-Fest, welches [...] ob glücklichst zurück gelegten 1000 Jahren von Stiftung des Bistums Wirtzburg im Jahr 1742 hochfeyerlich begangen worden (Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium 4, hrsg. von I. Gropp, Frankfurt 1750, 566–570).

32) Vgl. Hl. Willibald 787–1987. Kündler des Glaubens. Pilger-Mönch-Bischof. Ausstellung der Diözese Eichstätt zum 1200. Todestag 21. Juni bis 25. Oktober 1987, Eichstätt 1987, 185–188.

33) Vgl. Götz U., Kunst in Freising unter Fürstbischof Johann Franz Eckher 1696–1727. Ausdrucksformen geistlicher Herrschaft, München und Zürich 1992, 147–190.

34) Vgl. Römmelt S. W., Die Tausendjahrfeiern des 18. Jahrhunderts im benediktinischen Reichsstift Fulda (wie Anm. 3).

35) Vgl. Rolle T., Die 1500-Jahrfeier des Martyriums der heiligen Afra im Jahre 1804/05. Eine religiöse Demonstration gegen Aufklärung und Säkularisierung (JVABG 22, 1988, 105–122).

III. Die Rezeption der Aufklärung in der benediktinischen Festkultur – das Beispiel der Fürstabteien Kempten und Fulda

Wie bereits zu Beginn angedeutet, soll im folgenden die Rezeption der Aufklärung in der Festkultur der hessischen Reichsabtei Fulda und der schwäbischen Reichsabtei Kempten untersucht werden. Beide Institutionen verband ihr Status als Reichsstand, d.h. es handelte sich um geistliche Territorien; zudem galt für beide Konvente das Adelsprivileg. Die Gründungsgeschichten unterschieden sich insofern grundlegend, als die Ursprünge Kemptens, einer Stiftung der Kaiserin Hildegard, historisch weitgehend im Dunkeln liegen, während Fuldas Anfänge historisch gut bezeugt sind. Dies sollte nicht ohne Auswirkungen auf die „Erzählungen von der Gründung“ bleiben.

III.1 Kempten 1777 – Adelige Reichskirche und Aufklärung

Anlässlich der 1000-Jahrfeier der – für das Jahr 777 nicht historisch verbürgten – Weihe der Kemptener Klosterkirche fand im Fürststift Kempten vom 11. bis zum 18. Mai 1777 eine Festoktav statt³⁶. Den Höhepunkt der Feierlichkeiten stellten in der Stiftskirche St. Lorenz sieben morgendliche Festpredigten, die von einheimischen und auswärtigen Kräften bestritten wurden und sieben Pontifikalämter dar. Die Säle der Fürstäbtlichen Residenz boten den Rahmen für die höfischen Festlichkeiten Neben den Feierlichkeiten im Zentrum des Fürststiftes fand auch das Problem der Einbeziehung des stiftischen Hoheitsgebietes während der Feierlichkeiten angemessene Berücksichtigung. So wies das Oberhofmeisteramt die Pfarrer sämtlicher stiftischen Pfarreien an, am 11. und 18. Mai, den beiden Sonntagen der Festoktav, feierliche Dankgottesdienste abzuhalten. Ein weiteres Instrument der Anbindung des Umlandes an das Fürststift stellten auch die Prozessionen der sieben „Pfleegen“ des Fürststiftes nach Kempten dar. Zur Erlangung des vollkommenen Ablasses Pius' VI., der anlässlich der Tausendjahrfeier gewährt worden war, sollten von Montag bis Freitag der Festoktav an jedem Tag unterschiedliche Pfleegen zur Stiftskirche wallfahren, um dort nach einer Festpredigt ein Pontifikalamt mitzuerleben. Im Rahmen der Predigten erfolgte auch die Auseinandersetzung mit den Anfragen der „Welt“, d.h. der „Aufklärung“.

III.1.1 Eine Antwort auf die aufklärerische Klosterkritik

Die Angriffe der Aufklärung auf die unnützen Klöster, die als Hort des Aberglaubens und der Rückständigkeit galten, waren offensichtlich im kemptischen Bewußtsein durchaus präsent. So verteidigt ein Festprediger die Klöster gegen die Angriffe der Welt mit dem Hinweis auf die „konservierende Wirkung“ der Regel des heiligen Benedikt, die auf der urchristliche Wurzel des ägyptischen Mönchtums beruhe. Die Regel Benedikts, welche die Abtei mit der

36) Zur Jubiläumsfeier 1777 vgl. Römmelt S. W., Die Tausendjahrfeier der Fürstabtei Kempten im Jahre 1777 (wie Anm. 8).

als weise geltenden Kultur des alten Ägyptens verknüpft, wird hier als Garant für die Fortführung einer uralten Tradition gesehen – implizit heißt dies: die Regula Benedicti sichert auch den zukünftigen Bestand der Reichsabtei.

„Umsonst sucht die Welt die klösterliche Zucht geringschätzig [...] zu machen [...] Sie ist der vollkommenste Abriss jener ersten Helden unserer Religion, die ihre treffliche Bildung aus dem Leben [...] jener alten Einsidler Aegypten Landes entnommen haben, welche das Gebäude ihrer Vollkommenheit nach eben denenselben Entwürfen [...] aufgeführt haben [...] jene weltberühmte Spitzsäulen [...], deren Ueberbleibsaale wir noch kennen.= [...] Und was könnte wohl tauglicher seyn, dieses zu erzielen, als die [...] Ordens=Satzung eines heiligen Benedikts? = Diese, welche schon seit zwölfhundert Jahren über alle Vorurtheile der Welt gesieget hat, und die man dahero billich für eines der schönsten Urbilder des alten Geistes der Kirche ansehen kann, sollte sie nicht auch fähig seyn, die berühmteste Denkmäler der alten Frömmigkeit Jahre tausende vor Zerfall, und Untergang aufrecht zu erhalten?“³⁷

So kann der Prediger schließen:

„Ja, Hochansehnlichste! Sie ist es: sie allein bewirkte solches vorzüglich bey der Erhaltung dieses Fürstlichen Hoch=Stifts. Gott unterstützte den Berufs=Eifer unserer gottseligen Stifts=Herren, und die unter tausend stürmenden Zufällen und Widerwärtigkeiten immer aufrecht erhaltenene genaue Beobachtung ihrer heiligen Ordens=Satzungen, ware der einzige Grundstein unserer Erhaltung.“³⁸

Die Behauptung, daß die adeligen Konventualen des Stiftes im Laufe der gesamten Geschichte „immer“ die Ordensregeln, also auch die Tugenden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, gepflegt hätten, widerlegen allein die Berichte der päpstlichen Nuntien, die Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der Visitation der Abtei betraut waren. Die Predigten sind also kritisch zu lesen, und zwar im Sinne einer „invention of tradition“ – hier eben des vorbildlichen Lebenswandels der adeligen Kapitulare. Gerade das Klischee vom unmoralischen Mönch war ja ein beliebtes literarisches Motiv der Aufklärungsliteratur, auf welche die Predigt antwortet.

III.1.2 Die historische Legitimation des Adelsprivilegs

Das Adelsprivileg, das den exklusiven Charakter des Kemptener Kapitels sicherte, bot weitere Angriffsflächen für „aufgeklärte“ Angriffe. Waren nicht alle Menschen gleich geboren? Bereits im 17. Jahrhundert hatte das Adelsprivileg zu Konflikten zwischen Kempten und der Kurie, aber auch innerhalb der Reichsabtei geführt. Zwar hatte sich die konservative Fraktion des Kapitels in dieser Frage letztlich durchgesetzt; im Zeitalter der Aufklärung be-

37) Beschreibung der Tausendjährigen Jubel=Feyer des Fürstlichen Hoch=Stifts Kempten ..., Kempten 1777, 188.

38) Beschreibung (wie Anm. 37) 188.

durfte dieses Privileg einer Begründung. Eine historische Legitimation erwies sich als schwierig, zumal bereits Jean Mabillon³⁹ die von Anfang an bestehende Gültigkeit des Adelsprivilegs in Frage gestellt hatte, das sich erst im Laufe der Zeit – „tempore procedente“ – entwickelt habe. Aufgrund seiner Kuriosität soll das „historische“ Argument für die Adelsexklusivität des Stiftes hier zitiert werden, das ein Prediger anführte:

„und weil ein adelicher Ritter die gedrückte Hildegard dem Tod eben dazumal aus dem Rachen gerissen [...] hat sie zu Bezeugung ihres dankbaren Gemüths ihre Stiftung auch nur für den Adel gewiedmet; weil edlen Rittern ohnehin eigenthumlich, daß bey ihnen der feuerige Trieb zur Tugend, und die innerliche Regung zu herrlichen Thaten in der Natur eingeflösset ist.“⁴⁰

Adel und Tugendadel werden so gleichgesetzt. Das Thema hatte bereits im Hochmittelalter Diskussionen ausgelöst. So hatte Hildegard von Bingen die Aufnahme von Nichtadeligen in den von ihr geleiteten (adeligen) Benediktinerinnenkonvent abgelehnt. Sie argumentierte: Wie in der Natur verschiedene Tierarten existierten, die nicht zusammenleben könnten, so gelte dies auch für adelige und nichtadelige Menschen. Bereits der Humanismus hatte diese These allerdings dezidiert in Frage gestellt. Das „anthropologische“ Argument der Predigt ist also geistesgeschichtlich längst überholt.

Eine theologische „Begründung“ des Adelsprivilegs liefert ein anderer Prediger:

„Ich lobe daher die Tugend, welche aus der Noth erwächst, aber noch mehr jene, welche die Freyheit erwählet [...] Gebenedeyt sind denn die hochwürdig, hochadeliche Innwohner dieses Fürstlichen Hoch=Stiftes, welche die Ehren und Hohheiten, zu welchem sie die Natur gebohren, großmüthigst verachten [...] Nicht [...] eitle Begierde, sondern heiliger Großmuth hat sie unter den glorreichen Fahnen des heiligen Benedictus versammelt, daß sie unter Anführung dieses Erz=Vaters dem wahren Könige Christo JESU dienen [...]“⁴¹

III.1.3 Die Kritik der Aufklärung an der Reichskirche und eine historische Antwort

In der Aufklärungszeit wurde auch die Frage nach der Berechtigung der wohlhabenden Reichskirche laut. Die ersten Christen waren arm und ohne politische Macht. Anders stellten sich hingegen die geistlichen Territorien dar, die ein unentbehrliches Element des Verfassungsgefüges des Heiligen Römischen Reiches bildeten. Offensichtlich sah man sich in Kepmten 1777 genötigt, auch grundsätzliche Anfragen an die Verbindung von geistlicher und weltlicher Macht aufzugreifen. So findet sich ein Reflex dieser Diskussion in einer

39) Vgl. hierzu Schreiner K., „Hildegardis regina“. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin (Archiv für Kulturgeschichte 57, 1975, 1–70, hier 50).

40) Beschreibung (wie Anm. 37) 132.

41) Beschreibung (wie Anm. 37) 58f.

Predigt. Es entspinnt sich ein fiktiver Dialog zwischen einem „Aufklärer“ und dem Prediger:

„Hier könnte sich einer träumen lassen, und sagen: O wie hat sich die alte Römische Kirche geändert? wenn wir unsre Augen auf solche zurückwerfen, sehen wir nichts, als Armuth, den Urheber derselben arm, die Apostel arm, die Bischöfe arm; alles ohne Reichthum, alles ohne Herrschaften, alles ohne Adel; Petrus bekennet offenherzig; er habe weder Silber, noch Gold, und Paulus ebenfalls: Wir sind nicht von Adel [...]“⁴²

Von diesen paradiesischen Zuständen ist man 1777 allerdings weit entfernt. Vielmehr erweist sich eine Differenzierung zwischen geistlichen und weltlichen Machthabern als unmöglich.

Beider öffentliche Präsentation, beider „Statussymbole“ decken sich. Konkret: Kronen und Herzogshüte, Paläste und Adel. Letztlich liegt so eine „Entartung“ des ursprünglichen Wesens der geistlichen Institutionen vor:

„man wußte nichts von Herrschaften, und Ländern, jetzt sehen wir bey dem Nachfolger des heiligen Peters eine dreyfache Krone auf dem Haupt [...] an den deutschen Fürsten und Bischöfen die Herzogs=Hauben; die Klöster stehen da, wie die Palläste, die hohe Stifter prangen mit dem fürnehmsten Adel, alle durchgehends versehen mit den fettesten Einfünften: o wie hat sich die Kirche Gottes verändert?“⁴³

Die Antwort lässt nicht auf sich warten. Der Prediger argumentiert mit einem Verweis auf die Stifter, welche die Kirche mit weltlichen Besitzungen ausstatteten. Er formuliert die These, dass wohl kaum der Teufel, sondern vielmehr göttlicher Wille verantwortlich für die weltlichen Besitzungen sei:

„Aber wie! wenn ich dich in deinem Schlummer stöhren, und befragen darf: was du wohl davon haltest, woher diese so glänzende Erhöhung der Geistlichkeit ihren Ursprung bekommen habe, wirst du [...] mir frey und ohnegezwungen gestehen müssen, daß sie unmöglich von dem Satan herkommen könne; denn dieser hätte die Kirche Gottes schon in ihrem Ursprunge lieber vertilget [...] Gott hat es gewollt, daß seine Kirche auf Erden sollte helleuchtend seyn, adelich, und in allen Dingen fürtrefflich werden; darum er dem Kaiser Konstantin, dem heiligen Karl dem Grossen, dem heiligen Heinrich, der heiligen Fürstinn Mathildis, und vielen andern die heilige Gedanken eingefloßt hat, daß sie der heiligen Kirche (den Bistümern, den Stiftern und Klöstern) ganze Fürstenthümer, Grafschaften und adeliche Güter, als eine Schankung vermachten.“⁴⁴

Im weiteren führt der Prediger adelige „deutsche“ Päpste des Hochmittelalters an, die den göttlichen Willen als Ursache der adeligen Dominanz in der Kirche bezeugen. Die Kirche gewinnt so an Reputation:

42) Beschreibung (wie Anm. 37) 130.

43) Beschreibung (wie Anm. 37) 131.

44) Beschreibung (wie Anm. 37) 131.

„Gott hat es angeordnet, daß [...] Gregorius V. ein Herzog aus Sachsen, der heilige Leo IX. ein Graf aus Elsaß, Victor der II. ein Graf aus Schwaben [...] auf den Päpstlichen Stuhl erhöht wurden, damit der ganzen Welt zu verstehen zu geben, daß sein Will seye, die Kirche auf Erden durch kaiserliches, königliches, herzogliches, fürstlich, und gräfliches Geblüt scheinbar, und ansehnlich zu machen.“⁴⁵

Freilich wird hier – ex negativo – zugleich auch die elementare Bedrohung der Reichskirche deutlich, die dann gegeben war, wenn sich die weltliche Macht nicht mehr im Sinne der Kirche, sondern gegen diese entschied und die einst an die „tote Hand“ geschenkten Besitzungen im Sinne der eigenen finanziellen Regeneration der Verfügungsgewalt der Kirche entzog, diese also enteignete und zugleich der „weltlichen“, politischen Eigenständigkeit der Reichskirche ein Ende setzte. Das Gespenst der Säkularisation, das während des 18. Jahrhunderts durchaus in der öffentlichen Diskussion präsent war, ist also durchaus zumindest im Hintergrund der oben zitierten Predigt präsent. Letztlich erweist sich die Argumentation der Predigten nur dann als tragfähig, wenn man an der Interpretation der Geschichte als Heilsgeschichte festhält. Wird dieses Deutungsmuster aufgegeben, so entfällt auch die Stringenz des Argumentes – könnte nicht doch der Teufel eine Verbindung von weltlicher und geistlicher Macht laviert haben, um die Kirche zu prüfen?

III.1.4 Von der Defensive zum Angriff: Kritik an der „aufgeklärten“ Gegenwart

Die Predigten begnügen sich nicht mit einer defensiven Argumentation, die sich bemüht, die aufklärerischen Fragen nach der Existenzberechtigung der adeligen Reichskirche mit historischen und anthropologischen Argumenten zu entkräften.

Wird die „aufgeklärte“ Forderung nach „Gewissensfreyheit“ schon im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg diskreditiert, so beklagen einige Predigten explizit die Verfallserscheinungen der „aufgeklärten“⁴⁶ Gegenwart des Jahres 1777 und den angeblichen Rückgang der Religiosität. Als Merkmale des Zeitgeistes machen die Prediger „Artigkeit“, „Spöttereyen“, „Verachtung“, „Stolz“ und „Freydenkerisches Wesen“ ausfindig – Schlagworte, die beim Zuhörer negative Assoziationen auslösen sollen:

„Sind nicht jene Modeverbeugungen, die wir dem Allerheiligsten aus menschlichen Ansehen etwan nachmachen, betrübte Zeugen eines fast erloschenen Glaubens, und jene scherzhaften Unterredungen, mit denen wir mit so vieler Artigkeit uns zu unterhalten wissen, Beweise, daß unsere Herzen nicht mit dem gegenwärtigen Gott, sondern mit der Welt verbunden seyen? Und verrathet nicht dieß unanständige Betragen

45) Beschreibung (wie Anm. 37) 131f.

46) Zur Aufklärung im Fürststift vgl. G. Immler, Katholische Aufklärung und Staatskirchentum im geistlichen Fürstentum: Dominicus von Brentano und die geistlichen Behörden der Fürststabeı Kempten (Dominikus von Brentano (wie Anm. 5) 91–107).

gegen die heilige Geheimnisse, und die Spöttereien gegen die Gebräuche der Kirchen, und Diener derselben einen Geist der Verachtung, und des Stolzes, und ein freydenkerisches Wesen gegen dem ganzen GlaubensGebäude unserer Religion?“⁴⁷

Die veräusserlichte Religiosität der Christen wird mit der Frömmigkeit der Anhänger anderer Religionen kontrastiert. „Ehrfurcht“, „Demut“ und „heiliges Zittern“ vermisst der Prediger bei seinen christlichen – „aufgeklärten“ Zeitgenossen:

*„Wie sehr werden wir hierinn von den Juden beschämnet, die mit weit grösserer Ehrfurcht ihren Sinagogen sich nahen, wie von den Türken, die mit tieffester Demuth ihre Moscheen besuchen, und selbst von den Heiden, die mit heiligen Zittern vor ihrem Götze sich niederwerfen? Haben nicht solche Christen jene schrecklichen Drohungen zu fürchten, so der Allmächtige über Israel bey Jeremias ausgesprochen: Von meinem Angesichte will ich euch verwerfen: und mein Zorn wird angefachet werden über euch, und eure Früchten: er wird in Flammen ausbrechen, und nicht mehr zu löschten seyn.“*⁴⁸

III.2 Fulda 1779: ein aufklärendes und antiaufklärerisches Fest

Das dritte fuldische 1000-Jahrfeier des 18. Jahrhunderts, die tausendste Wiederkehr des Todestages des heiligen Sturmius, beging der vorletzte Fürstbischof, Heinrich VIII. von Bibra, vom 14. bis 21. November 1779⁴⁹. Da Bibra in diesem Jahr auch sein fünfzigjähriges Professjubiläum feierte, hatte man den Beginn der Festoktav vom 17. Dezember, dem eigentlichen Sturmiiustag, auf den Professtag Bibras vorverlegt. Auch hier zeigt eine gewisse Flexibilität im Umgang mit dem Datum des Festtages. Vielleicht spielte neben dem ungünstigen Termin im Winter auch Bibras aufgeklärtes Denken eine Rolle; auf diese Weise konnte man die kostspielige Feier zweier Feste in kurzem Zeitabstand vermeiden. Auf festliche höfische *Diners* verzichtete man dennoch nicht, deren Zahl allerdings auf drei reduziert wurde. Auch der Kreis der Teilnehmer war eng gezogen und beschränkte sich auf den weltlichen und geistlichen Hofstaat. Die Spannung zwischen aufgeklärter Gesinnung und den Anforderungen des Zeremoniells, denen ein Reichsfürst genügen musste, werden hier deutlich. Daß Bibra trotz seiner aufgeklärten Haltung durchaus der repräsentativen Tradition verbunden blieb, die sein Vorgänger Buseck in unübertroffener Weise verkörpert hatte, belegen die zahlreichen Stiftungen im Zusammenhang mit dem Sturmius-Jubiläum.

Der Fürststab hatte aus diesem Anlaß einen Ornat anfertigen lassen; vermutlich handelt es sich hierbei um den blauen Ornat, der aus einem Meßge-

47) Beschreibung (wie Anm. 37) 40.

48) Beschreibung (wie Anm. 37) 40.

49) Zum Jubiläum 1779 vgl. Römmelt S. W., Die Tausendjahrfeiern des 18. Jahrhunderts im benediktinischen Reichsstift Fulda (wie Anm. 3).

wand und zwei Dalmatiken besteht. Neben kostbaren Paramenten ließ Bibra auch neue Teile für den sogenannten Silbernen Altar anfertigen, der noch heute an hohen Feiertagen den Hochaltar des Domes verkleidet. Bibra bereicherte den Silbernen Altar auch um drei neue Kanontafeln. Zu Bibras Stiftung gehörten auch ein neuer Schrein für das Haupt des Heiligen Sturmius und zwei silberne Reliquien-Vasen.

Während die Jubiläen der Jahre 1744 und 1755 sich weitgehend auf den Dom als Gedächtnisort konzentriert hatten und eine Einbeziehung der Stadt Fulda in die Jubiläumsfeierlichkeiten weitgehend unterblieben war, gehörte am 14. November 1779 eine feierliche Prozession durch die Stadt zum offiziellen Programm. Glaubt man dem Lehnhofprotokoll, nahmen sämtliche Bewohner der Stadt an der Prozession teil, die vom Dom bis zum Marktplatz und wieder zurück zur Stiftskirche führte. Angeführt wurde die Prozession von den Schulkindern und der Studentenschaft; auf die Bürgerschaft folgte die Ordensgeistlichkeit, der Konvent der Benediktinerabtei, Stadtrat, Hofstaat und Verwaltung. Das Jubiläum strahlte so vom geistlichen Bezirk erstmals auch in die bürgerliche Stadt aus.

Das Spektrum der überlieferten literarischen Medien erfuhr 1779 eine bemerkenswerte Veränderung. Im Gegensatz zu den Jubiläen der Jahre 1744 und 1755 wurden an den Tagen der Festoktav offensichtlich nur drei Lobpredigten gehalten, die zudem nicht gedruckt wurden. Schon die Tatsache, daß nicht mehr acht, sondern nur noch drei Festpredigten gehalten wurden, weist auf eine geänderte Einstellung zur Gestaltung der Jubiläen hin.

Von den drei Predigten, die Johann (Baptist) Hillenbrand, der Franziskaner P. Isaias und der Kapuziner P. Stephan von Bimbach in der Festoktav selbst gehalten hatten, fehlt jede Spur.

III.2.1 Eine ambivalente Schulrede

1755, im Kontext des Bonifatiusjubiläums, subsumierte man „Aufklärung“ in Fulda noch unter dem Schlagwort der „Freigeisterei“. Das unmoralische und gottlose Verhalten, also eine ethische Kategorie (ergänze: der Aufklärer) wurde zwar konstatiert, eine geistige Auseinandersetzung mit deren Gedankengut fand jedoch nicht statt. Es blieb bei der moralischen Verdammung, verbunden mit dem Absprechen intellektueller Kompetenz.

Dies klingt in einer Predigt folgendermassen:

*„Wie unbesonnen handeln dann jene Welt=Menschen [...] Ja man mercket wohl, daß sie in Religions=Sachen entweder Libertiner und Indifferentisten, oder Volontairs in Glaubens=Sachen seyen: massen sie das Gifft ihrer Gleichgültigkeit und verdammlichen Prinzipien nicht bergen können [...]“*⁵⁰

50) Johannes Hohmann, Erste Predig. S. Bonifacius Germanorum Apostolus, Divo Paulo, Gentium Apostolo Parallelus ... (Tausendjähriges Denckmal Des Glorreichen Marter=Todes Und dadurch erworbener unsterblichen Himmels=Cron Bonifacii ... Fulda 1755).

1779 hatte sich die Wahrnehmung der Aufklärung offensichtlich gewandelt. Dies belegt eine gedruckte Lobrede auf den ersten Abt Sturmius und das 50jährige Profeßjubiläum Bibras. Diese *Rede auf das bevorstehende doppelte Jubiläum zween fuldischer Aebbt* hielt der Exjesuit Johann Baptist Hillenbrand⁵¹, der Direktor des Fuldaer Gymnasiums, im September 1779 anlässlich der Abschlußprüfungen im „Vorfeld“ des Jubiläums hielt. Hillenbrand versuchte hier drei Thesen⁵² zu beweisen, die fuldische Frühzeit und Gegenwart parallel setzen und so die Dignität des regierenden Abtes Heinrich von Bibra mittels des für Bibra stets positiv ausfallenden Vergleiches mit dem Gründerabt Sturmius steigern.

Die erste lautete: *Der heilige Sturmius bequemt die buchische Wildniß zur menschlichen Wohnung; Heinrich verschöneret das fuldische Vaterland*⁵³. Mit dem religiösen Wirken beider Äbte beschäftigte sich der zweite Teil der Rede: *Sturmius breitete hier den wahren Glauben aus; Heinrich erhält ihn*⁵⁴. Mit Fragen der Bildungspolitik – was angesichts des Kontexts, in dem die Rede gehalten wurde, verständlich ist – setzt sich der dritte Teil auseinander: *Sturmius öffnete uns die Schulen; Heinrich ist ihr Gönner*⁵⁵

„Aufklärung“ wird in der Lobrede in zweierlei Weise rezipiert: einerseits als Bewegung, deren Leistungen explizit relativiert werden. Andererseits wirkt Aufklärung wirkt implizit als innovative Kraft, die auch stimulierend auf die eigenen Aktivitäten, hier das Wirken des Fürstbischofs, wirken. Man muss hier den Text gleichsam gegen den Strich lesen, um der ambivalenten, gebrochenen Rezeption der Aufklärung auf die Spur zu kommen.

So polemisiert Hillenbrand und unternimmt den Versuch, die Aufklärung mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Dies geschieht, indem er auf die Überlieferung der antiken Texte durch mönchische Schreiber verweist. Besagte Texte bildeten ja – laut Hillenbrand – die Grundlage der Aufklärung⁵⁶. Hiermit gelingt Hillenbrand zweierlei: Einerseits bringt er den Beweis für die kulturbewahrende und kulturstiftende Kraft der monastischen Kultur. Andererseits liefert er den Nachweis für die angeblich fehlende Originalität der Aufklärung:

51) Johann Baptist Hillenbrand wurde am 11. Juli 1734 in Fulda geboren und begann am 21. September 1751 das Noviziat in Mainz; das Studium der Theologie und des kanonischen Rechtes schloß er mit dem Licentiat ab. In Heidelberg unterrichtete Hillenbrand Logik und Physik. Nach der Aufhebung des Ordens leitete Hillenbrand das Fuldaer Gymnasium von 1776 bis 1806; er starb am 21. November 1814 in Hünfeld als Kanoniker des dortigen Stiftes.

52) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 5 f. (Gliederung).

53) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 7–17.

54) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 18–29.

55) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 29–48.

56) Zum Traditionsargument vgl. Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 33 f.

„Was hast du Eigenes hervorgebracht, ein Bischofen Physik ausgenommen, wodurch aber doch das Brod nicht wohlfeiler, und unser Leben nicht länger wird?“⁵⁷

Im Gegenzug betont Hillenbrand das zivilisatorische-aufklärende Moment im Wirken der beiden Äbte: Aus *buchischen Wildfänge(n)*⁵⁸ wurden *gesellige Menschen und verträgliche Nachbarn*⁵⁹. Der religiöse Aspekt steht zwar in der Mitte, dominiert aber keineswegs, so dass man durchaus von einem Fürstenpreis im Sinne der katholischen Aufklärung sprechen kann: Religion und Kultur gehen hier eine fruchtbare Verbindung ein.

Die Frage nach der Existenzberechtigung der adeligen Reichskirche greift Hillenbrand ebenfalls auf:

„neidigen Augen thut dieser Glanz geistlicher Fürstenthümer wehe; sie wollen sogar Widersprüche in der Vereinigung des Fürstenthutes mit der Infel finden.“⁶⁰

Dieser Kritik begegnet Hillenbrand mit einem Verweis auf den alttestamentarischen Priesterkönig Melchisedek⁶¹; er versucht also die Existenz der geistlichen Staaten historisch-theologisch mit der Autorität des Alten Testaments zu begründen. Dies ist insofern interessant, als einige Jahre später der Fuldaer Kapitular Sigmund von Bibra im *Journal von und für Deutschland* eine Preisfrage stellte, die sich mit Lösungsmöglichkeiten für die strukturellen Probleme der Reichskirche beschäftigte⁶². Offensichtlich war man sich in Fulda der strukturellen Probleme der Reichskirche durchaus bewusst.

Hillenbrands Antwort scheint auf den ersten Blick unproblematisch, ungebrochen anti-aufklärerisch – die Erfolgsgeschichte Fuldas zeugt vom göttlichen Wohlwollen. Heilsgeschichte ist hier noch nicht von der profanen Geschichte getrennt. Doch welche Erfolge hebt Hillenbrand hervor? Eben die Fortschritte bei der Kultivierung und Erschließung des Territoriums im weitesten Sinn – seien sie materieller oder geistiger Natur. Und damit bewegt man sich wieder im Banne der Aufklärung, die den Fortschrittsgedanken ja dezidiert propagierte. Wir haben es hier gewissermassen mit der List der Vernunft zu tun.

III.2.2 Produktive Kritik – die Sturmius-Biographie

Die Auseinandersetzung mit der Aufklärung vollzog sich in Fulda nicht nur in Form der mehr oder minder passiven Rezeption. Der Geist der katholi-

57) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 34.

58) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 9.

59) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 10.

60) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 13.

61) Hillenbrand, Rede (wie Anm. 2) 13.

62) Zur Preisfrage Bibras vgl. RAAB M., Das Fürstbistum Fulda 1752–1802/03. Zum Weg eines geistlichen Staates von der Aufklärung zur Säkularisation (Fuldaer Gesellschaftsblätter 65, 1989, 1–15, hier 12f.).

schen Aufklärung, also einer produktiven Beschäftigung mit dem Zeitgeist im Sinne einer historischen Kritik, manifestiert sich in einer Edition. Die im Auftrag Bibras verfaßte Sturmius-Biographie des Fuldaer Benediktiners Sturmius Bruns⁶³ wurde offensichtlich auf Kosten der fürstlichen Kammer gedruckt⁶⁴. Der Titel der durchaus quellenkritischen Arbeit lautete: *Lebensgeschichte des Heil. Sturmius, ersten fuldischen Abtes, und der Sachsen Apostel [...]*. Bruns' Sturmius-Biographie, die sich weitestgehend an Eigils Vita⁶⁵ anlehnt, blieb bisher von der Forschung unbeachtet⁶⁶, so dass man wohl von einer Neuentdeckung sprechen kann.

Aufschlußreich ist unter anderem die Textgestaltung: Bruns versah den Text, der sich mit der Biographie des ersten Abtes befaßte, mit einem historischen Kommentar⁶⁷, der auch vor Kritik an historiographischen Autoritäten wie Johannes Trithemius⁶⁸, Christoph Brouwer⁶⁹, Jean Mabillon⁷⁰ und Johann

-
- 63) *Lebensgeschichte des Heil. Sturmius, ersten fuldischen Abtes, und der Sachsen Apostel, nebst Tagzeiten und Gebete zu seiner Verehrung ...*, Fulda 1779. Sturmius Bruns wurde am 14. Mai 1749 in Fulda geboren, legte am 13. November 1769 seine Profeß ab und wurde am 18. September 1773 zum Priester geweiht. 1773 zum Professor für orientalische Sprachen ernannt, erlangte Bruns 1774 den Dokortitel der Theologie und starb während der Sturmius-Festoktav am 19. November 1779. Bruns war, folgt man GREGOR RICHTER, der sich Joseph Georg Malkmus beruft, auch in anderer Hinsicht am Jubiläum beteiligt: angeblich lieferte er die Vorzeichnung für die neuen Teile des Silbernen Altars.
- 64) STA Marburg: Rechnungen II Fulda 240, 92.
- 65) Vgl. Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) Vorbericht: *„Ich sage darinn Nichts, als was ich in bewährten gleichzeitigen Schriftstellern, welche meistens Augenzeugen gewesen, und besonders in seiner vom heil. Eigil, der zwanzig Jahre unter ihm gelebet und bei seinem glorreichen Tode gegenwärtig gewesen, verfassten Lebensbeschreibung und andern authentischen Urkunden gefunden habe, worauf man sich sicher verlassen kann.“*
- 66) Zur (Nicht-)Rezeption in der Forschung vgl. P. Engelbert, *Die Vita Sturmi des Eigil von Fulda* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 29), Marburg 1968, XI ff., 1–4.
- 67) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) Vorbericht: *„Ich habe, die Geschichte theils besser in ihr Licht zu setzen; theils sie nicht ganz trocken vorzutragen; und endlich unsern Landesleuten einen kleinen Begriff von den Veränderungen, woraus sie die unergründlichen Absichten der göttlichen Vorsehung bewundern können, mitzuthemen, verschiedene Anmerkungen aus den ältern und neuen Zeiten hinzugesetzt, welche bisweilen, wenn mehrere in einem Absatze vorkommen, zimmlich weitläufig ausfallen. Ich habe deswegen das eigentliche Leben unseres Heiligen mit größeren Buchstaben drucken lassen, damit die, welchen die Anmerkungen etwa zum Ueberdrusse sein sollten, dasselbe doch in seinem Zusammenhange auf einmal übersehen können.“*
- 68) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 31: *„Trithemius macht aus ihr (der hl. Thekla, d. V.) und der heiligen Hadeloga der ersten Abtissin des Klosters Ochsenfurt nur eine Person. Allein wenn es wahr ist, daß die heilige Hadeloga eine Tochter des Karolus Martellus gewesen, so ist seine Meinung unbegründet, da die heilige Thekla aus Brittanien abstammte.“*
- 69) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 17: *„Brouwer irret offenbar, da er den Anfang dieses Klosters (Hersfelds, d.V.) bis in das Jahr 830 weiter verschiebet [...] den ersten Grund zum Kloster hatte der heilige Sturmius schon 94 Jahre zuvor geleet.“*

Friedrich Schannat⁷¹ nicht zurückscheute und sogar auf einigen Seiten den Fußnotenapparat soweit ausdehnte, dass der eigentliche Text nur eine Zeile beanspruchte, während der Rest für die Fußnoten verblieb. Zur Illustration sei eine kurze Passage zitiert, die Bruns' kritische Arbeitsweise bezeugt:

„Es ist lächerlich, was Schannat [...] von der Paulina einer Schwester Simons von Schlitz schreibt. Diese soll in dem noch wirklich vorhandenen [...] Häuschen [...] als eine Verschlussene gelebet haben. Sie hat dem Kloster eine Schenkung unter dem Bedinge gemacht, daß sie dahin begraben werden mögte. (So sind doch gewiß die Worte zu verstehen: *Ubi etiam uniuersorum resurrectionem nouissimam expectare decreuerat.*) aber nach Schannat soll es heißen: Sie wollte in dem Kloster wohnen. Es ist dieses Häuschen gewiß nichts als ein Wasserbehälter oder sogenannte Brunnenstube gewesen.“⁷²

Untersucht man den Anmerkungsapparat, so stellt man fest, dass es sich hierbei jeweils um kurze Abhandlungen zu Fragen der fuldischen Geschichte handelt: So verfolgt Bruns unter anderem neben den einst Fulda unterstellten Klöstern⁷³ die Besitzgeschichte der Reichsabtei⁷⁴, beschreibt die Streitigkeiten mit den Nachbarn Mainz und Würzburg⁷⁵ und geht auch auf die Baugegeschichte des Domes⁷⁶ sowie das Schicksal des Fuldaer Domschatzes⁷⁷ ein. Gleiches gilt für die Wirren der Reformationszeit⁷⁸.

Dass auch hier der Geist der katholischen Aufklärung, der kritische Forschung und Treue zur angestammten Religion zu verbinden suchte, weht, belegt der Anhang der *Lebensgeschichte*.

Der Leser findet dort *Tagzeiten und Gebete*⁷⁹ zur Verehrung des heiligen Sturmius, eine Kombination, die in der heutigen Historiographie wohl kaum denkbar ist; die *Tagzeiten und Gebete* erschienen auch separat mit eigenem Titelblatt⁸⁰. Im Vergleich mit den Medien der Jubiläumsjahre 1744 und 1755 ergibt sich so der Befund, dass dem didaktisch-religiösen Element offensichtlich Priorität eingeräumt wurde. Dass die kirchenkritischen Anfragen der Aufklärung in Fulda bekannt waren, läßt sich dem zugleich defensiv und aggressiv

70) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 11: „Die Meinung des P. Mabillons, daß er (Sturmius, d. V.) im Jahre 732 erst aus Baiern gekommen [...] widerlegt sich von selber, da der heilige Bonifacius in diesem Jahre keine Reise von Rom gethan.“

71) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 40 f.

72) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 40 f.

73) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 38–45; 53 f.

74) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 50–53.

75) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 32–38.

76) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 54–59.

77) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 60–65.

78) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 77–85.

79) Bruns, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 63) 107–134.

80) Das von mir benutzte Exemplar der *Lebensgeschichte* wird in der Hessischen Landesbibliothek Fulda verwahrt.

operierenden Verweis auf die zivilisatorischen Leistungen der Abtei in Vergangenheit und Gegenwart sowie die angeblich mangelnde Originalität der Aufklärung entnehmen.

IV. Resümee

Die Rezeption der Aufklärung in der benediktinischen Jubiläumskultur zeigt sich als vielschichtiger, gebrochener Prozeß der Ablehnung und Aneignung zugleich. Einerseits sahen sich adelige Reichsabteien wie Kempten und Fulda in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von den Anfragen der Aufklärung bedroht, welcher einer Vereinbarkeit von geistlicher Berufung und weltlicher Macht kritisch gegenüberstand. Dem Rekurs auf die arme und machtlose Urkirche begegnete man mit einem Verweis auf die heilsgeschichtliche Bedingtheit der geistlichen Territorien. In der Frage des Adelsprivilegs griff man auf ein anthropologisches Argument zurück, das Adel und Tugend miteinander verknüpfte. Der aufklärerischen Kritik am monastischen Leben setzten die Prediger die Regel Benedikts als Garant der ungebrochenen Tradition vorbildlichen Lebens entgegen. Zugleich verwiesen sie auf das exemplarische Verhalten der zeitgenössischen Kapitulare. Die benediktinische Auseinandersetzung mit der Aufklärung beschränkte sich aber nicht auf eine Verteidigung. Vielmehr stellte man die Originalität der Aufklärung, die auch als moralisch bedenklich gezeichnet wurde, offensiv in Frage. Diese sollte als abhängig von der monastischen Vermittlung antiken Wissens entlarvt werden. Zugleich betonte man den schöpferischen Charakter der benediktinischen Kultur und verwies auf die zivilisatorischen Leistungen der Klöster in Vergangenheit und Gegenwart. Da aber die Aufklärung den Fortschritt zum Leitmotiv erhoben hatte, kehrt sie gerade im benediktinischen Fest bisweilen durch die Hintertür zurück. *Clio Benedictina* ist wohl der beste Beweis.

Anhang: Frühneuzeitliche Klosterjubiläen im süddeutschen Raum

Jahr	Ort	Jubiläum	Anlass
Benediktiner			
1641	Zwiefalten	500-Jahrfeier	Translation der Armreliquie des hl. Stephan
1677	Kremsmünster	900-Jahrfeier	Gründung
1682	St. Peter / Salzburg	1100-Jahrfeier	Ankunft des hl. Rupert (zugleich Gründung des Erzstifts Salzburg)
1682	Irsee	500-Jahrfeier	Gründung
1689	Zwiefalten	600-Jahrfeier	Gründung
1689	Ossiach	1000-Jahrfeier	Gründung
1694	Weingarten	600-Jahrfeier	Schenkung der Hl.-Blut-Reliquie
1694	Vormbach	600-Jahrfeier	Gründung
1699	Wiblingen	600-Jahrfeier	Gründung
1702	St. Gallen	100-Jahrfeier	Gründung der Schweizer Benediktinerkongregation
1712	St. Ulrich und Afra/ Augsburg	700-Jahrfeier	Übergabe an Benediktiner
1715	Seligenstadt	900-Jahrfeier	Gründung
1718	Reichenbach	600-Jahrfeier	Gründung
1719	Prüfening	600-Jahrfeier	Kirchweih
1723	Ensdorf	600-Jahrfeier	Kirchweih
1724	Reichenau	1000-Jahrfeier	Gründung
1726	Fischingen	500-Jahrfeier	Tod der hl. Ita
1728	Attel	100-Jahrfeier	Auffindung des Mirakelkreuzes
1730	St. Veit	700-Jahrfeier	Gründung
1731	Niederaltaich	1000-Jahrfeier	Gründung
1731	Oberaltaich	1000-Jahrfeier	Gründung (fiktiv)
1734	Fultenbach	1000-Jahrfeier	Gründung
1734	Amorbach	1000-Jahrfeier	Kirchweih
1744	Fulda	1000-Jahrfeier	Gründung

1745	Mondsee	600-Jahrfeier	Tod des sel. Abtes Konrad
1746	Tegernsee	1000-Jahrfeier	Kirchweih
1747	Muri	100-Jahrfeier	Reliquientranslation
1748	Mondsee	1000-Jahrfeier	Gründung
1753	Wessobrunn	1000-Jahrfeier	Gründung (zugleich 50jährige Profeß des Abtes)
1755	Weingarten	700-Jahrfeier	Gründung
1755	Andechs	300-Jahrfeier	Gründung
1755	Fulda	1000-Jahrfeier	Tod des hl. Bonifatius (richtig: 1754)
1760	Engelberg	100-Jahrfeier	Translation der Reliquien des hl. Eugenius
1766	Ottobeuren	1000-Jahrfeier	Gründung (richtig: 1764)
1773	St. Peter / Schwarzwald	700-Jahrfeier	Gründung des Weilheimer Priorats
1777	Kempten	1000-Jahrfeier	Gründung / Kirchweih
1777	Rheinau / Schweiz	1000-Jahrfeier	Gründung (Datum nicht belegt)
1777	Kremsmünster	1000-Jahrfeier	Gründung
1779	Fulda	1000-Jahrfeier	Tod des hl. Sturmius
1782	St. Peter / Salzburg	1200-Jahrfeier	Gründung (zugleich Jubiläum des Erzstifts Salzburg)
1783	Göttweig	700-Jahrfeier	Gründung
1789	Zwiefalten	700-Jahrfeier	Gründung
1789	Melk	700-Jahrfeier	Gründung
1794	Weingarten	700-Jahrfeier	Schenkung der Hl.-Blut-Reliquie
1794	Vornbach	700-Jahrfeier	Gründung
	Zisterzienser		
1698	Raitenhaslach	600-Jahrfeier	Gründung des Zisterzienserordens (Mutterkloster Cîteaux)
1729	Gotteszell	100-Jahrfeier	Rettung des wunder-tätigen Bildes der hl. Anna

1732	Seligenthal / Landshut (Zisterzienserinnen)	500-Jahrfeier	Gründung
1743	Raitenhaslach	600-Jahrfeier	Gründung
1746	Aldersbach	600-Jahrfeier	Gründung
1752	Wettingen	100-Jahrfeier	Translation der Katakombenheiligen Marianus und Getulius
1755	Eschenbach	100-Jahrfeier	Translation der hl. Symphorosa
Chorherren			
1642	Neustift / Südtirol	500-Jahrfeier	Gründung
1677	Windberg	500-Jahrfeier	Übertragung der Santa Casa nach Sossau
1699	Hl. Kreuz / Augsburg	500-Jahrfeier	Wallfahrt
1699	Ranshofen	800-Jahrfeier	Pankrazkapelle (richtig: 1698)
1714	Klosterneuburg	600-Jahrfeier	Grundsteinlegung der Stiftskirche
1724	Rottenbuch	650-Jahrfeier	Wallfahrt
1725	Beuerberg	600-Jahrfeier	Gründung
1725	Ursberg	600-Jahrfeier	Kirchweih
1726	Roggenburg	600-Jahrfeier	Gründung
1730	Beyharting	600-Jahrfeier	Gründung
1733	Weyarn	600-Jahrfeier	Gründung
1733	Klosterneuburg	600-Jahrfeier	Übergabe des Klosters an Augustinerchorherren
1734	Rohr	600-Jahrfeier	Gründung
1736	Klosterneuburg	600-Jahrfeier	Tod des hl. Leopold
1746	Ilmmünster	1000-Jahrfeier	Gründung (1495 nach München transferiert)
1747	Steingaden	600-Jahrfeier	Gründung
1758	Baumburg	600-Jahrfeier	Kirchweih
1760	Isen	1000-Jahrfeier	Gründung (zugleich 100-Jahrfeier der Jesu-Maria-Joseph-Bruderschaft)
1762	Osterhofen	500-Jahrfeier	Wallfahrtskirche in Haardorf
1765	Weißenuau	100-Jahrfeier	Reliquientranslation

1770	Ursberg	100-Jahrfeier	Kirchweih
1771	Obermarchtal	600-Jahrfeier	Gründung
1777	Windberg	600-Jahrfeier	Übertragung der Santa Casa nach Sossau
1783	Schussenried	600-Jahrfeier	Gründung
1783	Weißenuau	700-Jahrfeier	Schenkung der Hl.-Blut-Reliquie
1796	Weyarn	300-Jahrfeier	Kirchweih der zu Weyarn gehörigen Wallfahrtskirche in Esterndorf
1799	Hl. Kreuz / Augsburg	600-Jahrfeier	Wallfahrt
Birgittenorden			
1730	Altomünster	1000-Jahrfeier	Gründung
Mendikanten			
Franziskaner			
1684	München	400-Jahrfeier	Franziskaner in München
1695	Ridlerkloster / München	400-Jahrfeier	Gründung
1734	Neumarkt	100-Jahrfeier	Wallfahrt auf dem Mariahilfberg
1752	Neukirchen	300-Jahrfeier	Wallfahrt zum Hl. Blut
Dominikaner			
1751	Obermedlingen	100-Jahrfeier	Übergabe des Klosters an Dominikanerorden
1773	Landshut	500-Jahrfeier	Gründung
Augustiner-eremiten			
1714	München	100-Jahrfeier	Gründung der Erzbruderschaft Mariä vom Trost

1724	München	100-Jahrfeier	Translation der Hammerthaler Madonna
1738	Wien	100-Jahrfeier	Gründung der Totenbruderschaft
Karmeliten			
1674	Straubing	2600-Jahrfeier	Ordensgründung
1711	Straubing	50-Jahrfeier	Translation der Nesselmadonna
1751	Straubing	500-Jahrfeier	Skapulierjubiläum des hl. Simon Stock
1751	Abensberg	500-Jahrfeier	Skapulierjubiläum des hl. Simon Stock
1755	Abensberg	250-Jahrfeier	Gründung der Bruderschaft der Schmerzhaften Mutter Gottes
1761	Straubing	100-Jahrfeier	Translation der Nesselmadonna
1765	Abensberg	100-Jahrfeier	Gründung der Josephi-Bruderschaft
1770	Straubing	400-Jahrfeier	Gründung der Straubinger Bäckerbruderschaft
Jesuiten			
1640	Rom, Köln, Augsburg, Graz, Wien	100-Jahrfeier	Bestätigung der Gesellschaft Jesu durch Papst Paul III. (nicht: Gründung)
1697	München	100-Jahrfeier	Weihe der Kollegskirche St. Michael
1740	Wien	200-Jahrfeier	Bestätigung der Gesellschaft Jesu
Ursulinen			
1718	Landshut	100-Jahrfeier	Ordensgründung (richtig: 1712)